

**WOLFGANG HOCHBRUCK**

Die Verbindungen des Klosters Lorsch zum  
Nibelungenlied

Wolfgang Hochbruck

## Die Verbindungen des Klosters Lorsch zum Nibelungenlied

Diesem Beitrag liegt eine Hausarbeit zugrunde, die im Wintersemester 1981/82 an der Universität Freiburg für das Hauptseminar „Nibelungenlied“, Dozent Professor Dr. H. Klingenberg, geschrieben wurde.

Unter den Dichtungen der Stauferzeit ragt besonders das Nibelungenlied (nachfolgend NL) hervor. Allgemein wird heute angenommen, daß es um 1200 in der Gegend von Passau niedergeschrieben wurde, ohne daß jedoch der Name des Autors überliefert wäre. Das NL ist aber auch keine vollständige Eigenleistung des letzten Autors gewesen, die in dem Heldenepos auftauchenden Stoffkreise gehören vielmehr zur Tradition der germanischen Heldendichtung, zum Teil reichen ihre Wurzeln bis in die Völkerwanderungszeit. Die Form, in der diese Stoffe dem Dichter um 1200 vorlagen, ist nicht bekannt. Gerade diese Tatsache aber hat, seit sich die Literaturwissenschaft mit dem NL beschäftigt, immer wieder zu Hypothesen herausgefordert. Verschiedentlich hat dabei die Lokalisierung des NL am Mittelrhein im Vordergrund gestanden. Die 1923 von J. R. Dieterich<sup>1</sup> aufgestellten Thesen, nach denen unter anderem der Lorscher Abt Sigehard um 1150 Dichter des NL gewesen sein soll, sind allerdings von der Literaturwissenschaft zurückgewiesen worden. 1964 hat W. Selzer<sup>2</sup> diese Thesen trotz ihrer Unhaltbarkeit noch einmal aufgegriffen.

Erst 1978 hat sich mit N. Voorwinden<sup>3</sup> wieder ein Literaturwissenschaftler dem Thema Mittelrhein und speziell Lorsch im Nibelungenlied zugewendet. Das Kloster „ze Lorse“ taucht in der Handschrift (nachfolgend HS) C des NL mehrmals auf, und zwar in den Zusatzstrophen, welche die dem Original wahrscheinlich nächststehende HS B nicht hat. Voorwinden konzentriert sich in seiner Analyse auf HS C, die seiner Meinung nach die Bearbeitung einer schriftlich fixierten mündlichen Dichtung ist. Mit dieser Ansicht entfernt sich Voorwinden von der allgemeinen Annahme schriftlich fixierter Vorformen des NL der Zeit um 1200.

Ich schließe mich, was das Auftauchen Lorschs in der HS C anbetrifft, im wesentlichen der These W. Hoffmanns an, die Fr. Panzer<sup>4</sup> 1945 schon ähnlich formuliert hatte: Danach kann man „die Bezugnahme auf Lorsch und überhaupt Örtlichkeiten des mittleren Rheingebietes so erklären, daß im Jahre 1214 Friedrich II. den Bayernherzog Ludwig den Kehlheimer mit der Rheinpfalz belehnt hat, wodurch dieser auch Vogt der Abtei Lorsch wurde, so daß ein in seinen

Diensten stehender Bayer leicht mit den rheinischen Örtlichkeiten vertraut werden konnte.“<sup>5</sup>

Mein Vorbehalt gegenüber dieser These besteht darin, daß das Gesagte für Lorsch in der HS C zutreffen mag, nicht aber für die Gesamtheit des Mittelrheins. Vor allem die Lokalisierung des schon zwei Jahrhunderte früher entstandenen Waltharius am Mittelrhein spricht gegen diese These. Gerade auch die Figurenparallelen weisen auf eine Kenntnis des Waltharius-Dichters von Vorstufen der Nibelungendichtung hin, deren Ereignisse am Mittelrhein lokalisiert waren. Ein Bayer aber, dem das NL bekannt war, könnte durchaus aus eben diesem Grund an die Schauplätze am Mittelrhein gereist sein, und eben wegen der Nennung des Klosters Lorsch spräche nichts dagegen, daß eine von diesem Bayern abgefaßte Überarbeitung des NL in Lorsch entstanden sein könnte. Er kann sich bei seiner Arbeit aber auch lediglich auf Nachrichten gestützt haben, wofür einige, vor allem topographische Ungenauigkeiten sprechen. Eine Lorschener Eigenleistung kann aufgrund der historischen Situation, in der sich das Kloster befand, als ausgeschlossen gelten.

Auf die Idee einer wesentlich älteren Verbindung des Klosters Lorsch zu den Nibelungenliedstoffen brachte mich eine Behauptung Selzers in einem Aufsatz über die Lorschener Klosterbibliothek: „Der für die deutsche Sprache größte Schatz des Klosters, die auch hier im Auftrag Karls des Großen angelegte Sammlung althochdeutscher Texte, ging leider durch die Verbrennungsaktion Ludwigs des Frommen bis auf die sogenannte Lorschener Beichte, den Lorschener Bienensegen und einige Fragmente restlos verloren.“<sup>6</sup> Gemeint hat Selzer dabei wohl jene Sammlung, von der Einhard schreibt<sup>7</sup>: *Item barbara et antiquissima carmina, quibus veterum regum actus et bella canebantur, scripsit memoriaeque mandavit.* [= Ebenso ließ er uralte volkssprachliche Lieder, in denen die Taten und Kriege der alten Könige besungen wurden, aufschreiben und erhielt sie so für die Nachwelt.] Karl, der schlecht lesen und bis ins Alter gewissermaßen nicht schreiben konnte, hat sich, germanischer Tradition gemäß, diese Texte vorsingen bzw. -lesen lassen. B. Bischoff<sup>a</sup> setzt dagegen das Alter der von Selzer angesprochenen althochdeutschen Lorschener Texte an auf die erste (Bienensegen) bzw. zweite (Beichte) Hälfte des 9. Jh.s, mithin wären diese Texte jünger als die angenommene Liedersammlung. Es handelt sich außerdem nicht um Fragmente einer zusammenhängenden Gruppe von Texten, sondern um offensichtliche Zufallssammlungen. Aus den erhaltenen Lorschener Codices und Katalogen geht nichts hervor, was auf eine etwaige Sammlung althochdeutscher Texte hinweist; allerdings sind Kataloge erst aus dem 9. Jh. erhalten, die Codices stammen sogar aus dem 12. Jh.

horte herne. edar wir immer sin. genivt mit diesem golde. wir solden: in  
den Kin. allen hetzen senchen. dar umm wude man. si gie vil klagesche.  
für huseher ir brot stan. Si spich vil lieb bruder. do solt gdencken min  
des lubes un des gvtes. solt ir vil vogt sin. er spich vil liebtv swester. dar sol  
sin getan. all wir chom widere. wir han zerren wan. Der chunck ir si  
ne maage. rymten do dar lant. mit in die besten drund. die man ind vunt  
nwan alene. Magene. d beleip da durch den haz. den ertrich d frowen. vn  
ter vil willechliche dar. **D**ie herren siuren eide. vnz si mohten leben.  
dar si den sehart niht. zagen niht. zeigen. noch niem solden geben. wan  
mit gemeinem rate. so si des duhte got. des mohten si in vliessen. durch ir  
garelichen mvt. **E**dar die chunck wude. ze Kint waren chomen. die  
wile herte. Magene. den grozen hoer genont. er lunden da zem Loche. allen  
inden Kin. er wande in niereen eine. des enchunde sid niht gefin. Erue  
mohte des hodes. sit geminnen niht. dar den ungetwen. vil duche noch  
geschilt. er wunde in niereen eine. die vil er mohte lebn. sit mohte ers in  
selben. noch and nieman gegeben. **O**ir fursten chom wude mit in vil  
manne man. Chriemh ir schaden grozen. chlagen do began. mit meiden  
vn mit frowen. in was harte leit. do gebarten die degene. lant si in heren  
wid set. **D**o sprachen si gemeine. er hat vbele getan. er ertrich d fur  
sten raene. also lange dan. vnz er gemin ir hulde. si lezen in genesh. doch  
enchunde in Chriemh. nimm vint gewesh. **H**ir irren wem leide be  
swarter waz ir mvt. vnde ir mannes ende. un do si ir dar got. also gar gena  
men. do gestunt ir lannes chlage. des lubes umm mert. vnz an ir iungelhe  
tage. **N**ach Swirides rode. dar ist al war. was si in manigen leiden. vnz in  
dar zwelfte jar. dar si des rechen todes. mit chlage nie vgar. si was ir wun  
stare. vn ter vil willechliche dar. **Q**une riehe fursten aprey. stitze voo  
vnt. nach dauchtrates rode. von ir got. mit starcken riehen vboen. als er  
noch horte har. dar kloster da ze laese. des dinc vil hohe an irren staz.  
Dar zv gab ouch Chriemh sit ein michel teil. durch Swirides sele. vn vmb  
aller sele heil. got un edel steine. mit williger hant. getruwet wip deche  
ne. ist uns selten e bechant. **S**ir dar die frowe Chriemh. vf bunther  
vchos. vn doch von sinen schuden. den grozen hoer vlos. do warr ir hien  
leide. talsint stunde mer. do ware gerne dancien. die frowe edel vn her.

Es steht nicht fest, wann die Liedersammlungen begonnen wurden, wer wo die Niederschriften abfaßte, was darin enthalten war, ob an mehreren Orten gleichzeitig gesammelt wurde, ob und wie viele Abschriften zirkulierten und was das weitere Schicksal dieser Sammlung war. Der letzte mir bekannte Versuch über das Heldenliedebuch Karls des Großen stammt von Fr. von der Leyen (1954)<sup>8</sup>, der 24 Lieder aus verschiedenen Teilen des Reiches rekonstruiert. Er stützt sich dabei auf die Schriften des Paulus Diaconus, des Gregor von Tours, auf die Edda, den Widsith sowie das einzige erhaltene deutsche Heldenlied, das Hildebrandslied, das in einer Zufallsaufzeichnung aus dem Kloster Fulda vorliegt. Von der Leyen ist darüber hinaus der Ansicht, daß mit dem Lied vom Kampf in Finnsburg ein weiteres Teilstück der karolingischen Liedersammlung erhalten ist. Im weiteren will ich nach Elementen fragen, die Vorläufer des NL gewesen sein könnten. Heldenlieder sind in den Zeiten der oralen Tradition, wie sie im germanischen Sprachraum bestand, legitimes Medium der Geschichtsüberlieferung. Man kann daher hypothetisch auch Lieder aus der erhaltenen Geschichtsschreibung der Zeit rekonstruieren. Ich werde mich nachfolgend auf drei Aufsätze beschränken, die im wesentlichen übereinstimmen bzw. sich in der Ansicht ergänzen, die geschichtlichen Hintergründe des NL seien in Burgund bzw. in fränkisch-merowingischer Zeit zu suchen.

Für C. Voretzsch<sup>9</sup> steht fest, daß die Vernichtung der Burgunden unter Gundichar durch die Hunnen im Jahre 437 auf Liedbasis weiterberichtet wurde. Die Erzählung von dieser Katastrophe kam nach der endgültigen Unterwerfung der Burgunden durch die Franken in Verbindung mit dem Gedanken der Rache: Die Gattin des Franken Chlodovech, eine gewisse Chrotchild, war eine burgundische Prinzessin, deren Familie in Burgund teils ermordet, teils in Verbannung geschickt wurde; ihr Gatte und seine Söhne zerstörten das burgundische Reich. Von einer Brautwerbung um Chrotchild wird berichtet, es erscheint ein Theoderich in diesem Zusammenhang, und ein Burgundenkönig namens Sigimund fällt.<sup>10</sup> Wichtig ist auch, worauf der fränkische Geschichtsschreiber Gregor von Tours besonders abhebt, daß Chrotchild Christin, ihr Gatte Chlodovech aber, wie im NL der Hunnenkönig Attila, Heide ist.<sup>11</sup>

H. Rosenfeld untersucht in seinem Ansatz<sup>12</sup> im wesentlichen die burgundische Geschichte. Danach hat 474 ein ripuarischer Prinz Sigimer die Tochter des Burgundenkönigs Chilperich geheiratet.<sup>13</sup> Später, nach der Vermischung von Franken und Burgunden, hat dann der König Chlotar vier Söhne: Gundher, Guntchramm, Chilperich und Sigibert<sup>14</sup>, wobei ausgerechnet dieser letzte Sohn mit der einzigen in der burgundisch-fränkischen Geschichte auftretenden Brunichildis verheiratet ist, einer Westgotin, um die also in Spanien geworben werden mußte. Einig sind sich Voretzsch und Rosenfeld sowie Wackwitz<sup>15</sup> in der

Bedeutung dieser Personen, zumal dieser Sigibert auf Betreiben seiner Schwägerin Fredegunde ermordet wurde. Seine Witwe Brunichildis, der Wackwitz in der Untersuchung ein ganzes Kapitel widmet, hat angeblich später zeitweise in Worms regiert. Bei Gregor von Tours habe ich diese lokale Angabe leider vergeblich gesucht. Wenn aber Geschichtsschreibung und Heldenlieder tatsächlich als Parallelförmungen gewertet werden können hinsichtlich der Tradition historischer Ereignisse in dieser Zeit, dann liegen hier mit Sicherheit die Stoffe für mehrere Lieder der karolingischen Sammlung vor, und die Stoffverwandtschaft zu Elementen des NL ist offensichtlich. Offen aber ist auch der Raum für Spekulationen über weitere Lieder, etwa ein Jung-Sifrit-Lied oder Lieder aus der Zeit der Kämpfe gegen die Römer – schon Tacitus schreibt im 2. Kapitel seiner „Germania“ von den *carmina antiqua*, den alten Heldenliedern der Germanen.

Wenn es nun also eine Heldenliedersammlung gegeben hat, dann ist sie kurz vor 800 in einem oder mehreren Klöstern des Reichsgebiets entstanden. Fulda, vor 800 sicherlich bedeutendstes Kloster, erscheint insofern unwahrscheinlich, als das Hildebrandslied, wie bereits erwähnt, eine Zufallsüberlieferung ist: auf der Vorderseite des ersten und der Rückseite des letzten Blattes eines alttestamentarischen Textes, wobei aus Platzmangel der Schluß weggelassen wurde.

Es gibt eine Reihe von Gründen, Lorsch als eigentlichen Sammlungsort anzunehmen. Karl der Große, der das erst um 760 gegründete Kloster reich beschenkte, ist zwar nur einmal verbrieft in Lorsch gewesen, und zwar am 1. September 774 zur Weihe der Basilika.<sup>16</sup> Er hat jedoch bereits 770 in dem nur wenige Kilometer entfernten Worms Reichstag gehalten, dann wieder 776, und in der Folgezeit hielt sich Karl nach den Angaben der Reichsannalen noch mindestens sechsmal in Worms auf, dabei mehrmals den ganzen Winter von Weihnachten bis Ostern. Zuletzt, 790, empfing er in Worms Abgesandte der Hunnen. Im selben Winter brannte die Kaiserpfalz ab.<sup>17</sup> In Worms und dessen unmittelbarer Umgebung aber sind zwei große deutsche Heldenerzählungen lokalisiert: die Geschichte von Siegfrieds Tod im ersten Teil des NL und der Waltharius.

„Das Waltherlied war ein richtiges ‚Sproßlied‘ oder ‚Neulied‘, zum Unterschied von den ‚Stammliedern‘ oder ‚Urliedern‘. Es gestaltete keine jüngste Vergangenheit, brach keinen völlig neuen Boden auf. Es erbeite einen Personenkreis, eine heroische Bühne, auch eine neue Hauptgestalt, denn einen Walther aus Waskenland hatte die Heldendichtung bisher nicht gekannt.“<sup>18</sup> A. Heusler erschließt für das Waltherlied mehrere Sagen als Quellen des Autors. Von Heusler übernehme ich auch die Ansicht, es habe sich beim Waltherlied um ein typisches germanisches Heldenlied mit etwa 250 Langzeilen gehandelt, das der Erzähler durch Zutaten aus allen möglichen anderen Quellen auf sechsfachen Umfang gebracht hat. Vermutlich stammte das Lied ursprünglich aus dem angelsächsischen Sprach-

raum, worauf das altenglische Waldere-Fragment hinweist.<sup>19</sup> Bei der Relokalisierung im Raum des Mittelrheins wären dann Worms, die Namen Gibichs, Gunthers und Hagens sowie der Waskenwald in das Lied gekommen. Gerade der Waskenwald aber bereitet Schwierigkeiten.

Ein mögliches Vorbild für Walther könnte der gleichfalls aus Aquitanien stammende Herzog Waifar, gegen den Karls Vater Pippin kämpfte, gewesen sein: Der Terminus „Waskoni“ wird in den Lorscher Reichsannalen sowohl für Basken als auch Gascogner verwendet.<sup>20</sup> Es findet sich aber in der Annotatio 3 der Vermerk: Zur Überführung der Nazariusreliquie nach Lorsch im Jahre 765 „stromte die Bevölkerung des ganzen Landgebietes bis zum Wasgenwald (Uosegus) herbei“<sup>21</sup>. Da der Lorscher Codex erst im 12. Jh. die uns überlieferte Form erhielt, ist nicht mehr festzustellen, was in der ursprünglichen Urkunde, auf die sich der Chronist bezog, an dieser Stelle gestanden hat. Schon Julius R. Dieterich versuchte glaubhaft zu machen, daß es sich bei dem „waschemwalde“ (HS B 911) um einen „Wasenwald“ gehandelt hat, also einen Riedwald. Es besteht immerhin die Möglichkeit, daß im Ried eine Gemarkung existierte, die tatsächlich „waschemwald“ hieß und im NL bzw. dessen Liedvorstufen durchgängig rechtsrheinisch angelegt war, vom Verfasser des lateinischen Waltharius jedoch aus technischen Gründen auf die linke Rheinseite verlegt wurde. Ich verweise hierzu auf den Kommentar K. Langoschs: „Es läßt sich ... wahrscheinlich machen, daß Ekkehard die Hunnenpartie ganz erfunden und hinzugefügt hat ... Es ist viel eher anzunehmen, daß das Lied gleich bei den Ereignissen am Rhein einsetzte.“<sup>22</sup>

Das Waltherlied also ist eine Relokalisierung im Wormser Raum. Das gleiche gilt für das Lied von Siegfrieds Tod, wobei ein Traditions-kern mittels der in Worms bekannten Brunichildis sogar im Wormser Raum möglich wäre. Ebenso ist möglicherweise das Lied vom Untergang der Nibelungen/Burgunden im Kampf gegen die Hunnen in Worms relokalisiert, da bis heute keine Beweise für eine tatsächliche Existenz eines Wormser Burgundenreichs erbracht werden konnten.<sup>23</sup> Für die Entstehung der Lorscher Liederhandschrift ist die Frage, ob Liedstoffe am Mittelrhein relokalisiert wurden oder auf mittelrheinische Traditionskerne zurückgehen, allerdings weniger von Belang als die Tatsache, daß es sich um Lieder aus dem mittelrheinischen Raum handelt, die den Grundstein legten für das große Heldenepos der Stauferzeit. Vor allem die Konzentration auf Worms als Schauplatz sei aber stärker beleuchtet: Man kann annehmen, daß Karl der Große während seiner Aufenthalte in der Wormser Kaiserpfalz Liedvorträgen lauschte, die in der oralen Tradition der germanischen Völker entstanden waren. Für den am Mittelrhein beheimateten Sänger lag es nun zunächst nahe, Lieder mit örtlicher oder stammesgebundener Tradition vorzutragen, aber es ist durchaus denkbar, daß auch Lieder fremder Herkunft im Vortrag in ihrer Handlung einfach

in die nähere Umgebung verlegt wurden. Das Kloster Lorsch, gerade ein Vierteljahrhundert alt, als die Kaiserpfalz in Flammen aufging, hat in diesen Liedern sicher keine Rolle gespielt, wohl aber bei ihrer auf kaiserliche Anweisung erfolgten schriftlichen Niederlegung. Gründe für diese Annahme seien im folgenden aufgeführt.

In der Zeit, die für die Entstehung der Liederhandschrift in Frage kommt, steht dem Lorschener Kloster in der Person des Abtes Richbod (784–804)<sup>24</sup> eine herausragende Persönlichkeit vor. Unter seiner Leitung wird enorme Bautätigkeit vermerkt,<sup>25</sup> dem Kloster wird eine große Anzahl von Schenkungen zuteil (zwischen 764 und 800 sind es 2680),<sup>26</sup> darunter sind zwei persönliche Güterschenkungen Karls des Großen, die Marken Heppenheim und Oppenheim.<sup>27</sup> Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung und der Bautätigkeit setzte wohl auch eine Welle kulturellen Schaffens ein. Anhand der 13 Blätter des ersten Lorschener Katalogs hat B. Bischoff die Zahl der in der Lorschener Bibliothek vorhandenen Bände auf 375 geschätzt,<sup>28</sup> es gibt aber auch Schätzungen bis zu 590 Bänden. Eine eingehende Würdigung des Anteils, den Abt Richbod an diesen Tätigkeiten hatte, findet sich bei H. Fichtenau<sup>29</sup>. Nach ihm wären die Lorschener Reichsannalen ein Verdienst Richbods, ebenso die sog. Ada-Gruppe, eine Reihe von Prunkhandschriften, die im Auftrag des karolingischen Hofes hergestellt wurden. Fest steht, vor allem aufgrund des erhaltenen Briefwechsels zwischen Richbod und seinem Lehrer Alkuin, daß er dessen Hofschule angehörte und allen kulturellen Dingen gegenüber sehr aufgeschlossen war. „Spottend meint Alkuin, daß in Richbods Herz Vergil die Stelle des einstigen Lehrers eingenommen hätte, was ihn veranlaßt, Richbod zu empfehlen, sein Interesse statt der Aeneis mehr den Evangelien zuzuwenden.“<sup>30</sup> Angesichts dieser Haltung sollte es nicht ausgeschlossen sein, daß Richbod in Lorsch eine Heldenliedersammlung hat anlegen lassen. Gesammelt werden hierbei im wesentlichen die Lieder worden sein, die in der Kaiserpfalz zu Worms zum Vortrag gekommen sind und die in der Mehrzahl wahrscheinlich einen fränkisch-burgundischen Traditions Kern aufwiesen oder – wie das Waltherlied – in der unmittelbaren Umgebung wie oben beschrieben relokalisiert wurden. Da die Handschrift an sich verloren ist, wird ein genauer Nachweis hinsichtlich der Anzahl der Lieder bzw. der Liedstoffe wohl nie zu erbringen sein. Man kann – wie von der Leyen und andere getan haben – entsprechende Hypothesen aufstellen. Festzuhalten bleibt aber, daß auch die karolingische Liederhandschrift nur einen Bruchteil der Menge von Liedern umfaßt hat, die mit dem Verlust der oralen Tradition im germanischen Sprachraum unwiederbringlich verlorengegangen sind.

Der Lorschener Codex weist keinen Urkundenvermerk über eine Anweisung Karls des Großen an das Kloster zum Sammeln der germanischen Heldenlieder auf.

Allerdings stammt dieser Codex, wie bereits erwähnt, aus dem 12. Jh. Die entsprechenden Urkunden könnten bei dem verheerenden Klosterbrand des Jahres 1090 – neben vielem anderem – verlorengegangen sein. Eine andere Möglichkeit wäre eine Auslassung auf Anweisung des Abtes Sigehard, eines Anhängers der weltfeindlichen Hirsauer Bewegung, unter dessen Direktive die Urkunden als Codices niedergelegt wurden. Eben diesen Sigehard wollten Diete- rich und Selzer zum Dichter des NL ernennen.

Das weitere Schicksal der Liederhandschrift läßt sich nur vermuten. Mit dem lebhaften Austausch von Büchern zwischen den Klöstern könnte sie vorüber- gehend nach Fulda gelangt sein, wo das Hildebrandslied daraus abgeschrieben wurde. Ein Teil der Lieder gelangte als Fremdgut nach Skandinavien und erschien in späterer Zeit und veränderter Form in der Edda wieder. Wesentlich wahr- scheinlicher als die Möglichkeit, daß die Lieder in Form der Handschrift nach Skandinavien kamen, ist hierbei, daß sie zum Liedrepertoire wandernder Hofsän- ger gehörten und, von der schriftlichen Vorlage ausgehend, wieder oral tradiert wurden.

Eine „Verbrennungsaktion“ Ludwigs des Frommen jedenfalls hat nach neuerer Ansicht nicht stattgefunden.<sup>31</sup> Die „Anonymi vita Hludovici imperatoris“ des Astronomus<sup>32</sup> berichtet nichts davon, und auch Thegan vermerkt lediglich, der Kaiser habe die Lieder nicht geschätzt: *Poetica carmina gentilia, quae in iuventute didicerat, respuit nec legere, nec audire, nec docere voluit.*<sup>33</sup> [= Die heidnischen (Helden-)Lieder, die er in seiner Jugend gelernt hatte, lehnte er ab und wollte sie weder lesen noch hören, noch daß man sie lerne.] Vielmehr geht aus der Formulierung, er habe sie nicht lesen wollen, hervor, daß es eine Liederhand- schrift gegeben hat. Dem Dichter des lateinischen Waltharius im 10. Jh. wird sie noch als Quelle vorgelegen haben. Ob es allerdings analog eine „Nibelungias“ gegeben hat, wie G. Roethe<sup>34</sup> feststellen zu können glaubte, ist zweifelhaft.

Es ist nicht Anliegen dieses Beitrags, eine hypothetische Verbindung von Lieder- handschrift und NL herzustellen. Festzuhalten bleibt, daß die im letzten Drittel des 8. Jh.s im Kloster Lorsch entstandene Liederhandschrift eine schriftliche Grundlage für die weitere Entwicklung des Nibelungenstoffes dargestellt hat. Eine solche Verbindung hat schon A. Heusler vermutet, wenn er sagte: „Hätten wir Karls des Großen Liederbuch, so fänden wir darin wohl auch unser fränki- sches Brünhildenlied.“<sup>35</sup>

Die Verbindung Lorsch's zum Nibelungenlied ist also zweifach, wie ich darzustel- len versucht habe: Um 800 entsteht in Lorsch die Liederhandschrift, aufgrund deren das spätere NL ebenfalls am Mittelrhein und speziell in Worms angelegt ist; und ebendiese Lokalisierung im Raum Worms führt im ersten Drittel des 13. Jh.s

dazu, daß eine Überarbeitung des NL sich nochmals an den Lokalitäten um Worms orientiert und dabei Lorsch in den Zusatzstrophen der Überarbeitung erwähnt. Ob der Schreiber dieser Überarbeitung allerdings um die ältere Verbindung zwischen dem im Niedergang befindlichen Kloster und dem von ihm behandelten Heldenepos wußte, bleibt dahingestellt.

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Julius R. Dieterich, *Der Dichter des Nibelungenliedes*. Sechste Jahresgabe der Gesellschaft der hessischen Bücherfreunde, Darmstadt 1923
- <sup>2</sup> Wolfgang Selzer, Lorsch und das Nibelungenlied, in: Laurissa Jubilans. Festschrift zur 1200-Jahr-Feier von Lorsch, 1964, S. 106–114
- <sup>3</sup> Norbert Voorwinden, Lorsch im Nibelungenlied. Die HS C als Bearbeitung einer schriftlich fixierten mündlichen Dichtung. In: *Stauferzeit*, Rüdiger Krohn u. a. (Hgg.), Karlsruhe 1978, S. 279–294
- <sup>4</sup> Friedrich Panzer, *Studien zum Nibelungenliede*, 1945, S. 94
- <sup>5</sup> Werner Hoffmann, *Das Nibelungenlied*, Stuttgart <sup>5</sup>1982, S. 92
- <sup>6</sup> Wolfgang Selzer, Die Lorschener Bibliothek, in: Laurissa Jubilans, S. 95
- <sup>7</sup> Einhard, *Vita Caroli Magni*, in: *Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte*, Rudolf Buchner (Hg.), Darmstadt 1955, S. 200
- <sup>7a</sup> Bernhard Bischoff, Lorsch im Spiegel seiner Handschriften, in: *Festschrift Reichsabtei Lorsch II*, 1977, S. 109 und 112; siehe auch: *Handschriften aus dem Kloster Lorsch*. Katalog zur Ausstellung, 1964, S. 14
- <sup>8</sup> Friedrich von der Leyen, *Das Heldenliedebuch Karls des Großen*, München 1954
- <sup>9</sup> Carl Voretzsch, Zur Geschichte der Nibelungensage in Frankreich und Deutschland, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur (ZfdA)* 51 (1909), S. 39–58
- <sup>10</sup> Wie Anm. 9, S. 51. Bei Gregor von Tours, *Historiarum libri decem* II, 28, in: *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters*, R. Buchner (Hg.), Darmstadt 1977
- <sup>11</sup> Gregor von Tours (wie Anm. 10), II, 30
- <sup>12</sup> Helmut Rosenfeld, Nibelungische Lieder zwischen Geschichte und Politik, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (Beitr.)* 99 (1977), S. 66–77
- <sup>13</sup> Wie Anm. 12, S. 71
- <sup>14</sup> In der mir vorliegenden Ausgabe des Gregor von Tours heißt der vierte Sohn Charibert.
- <sup>15</sup> Peter Wackwitz, Gab es ein Burgundenreich in Worms? In: *Der Wormsgau*, Beiheft 20/21, 1964–65

- <sup>16</sup> Annotatio 7 des Codex Laureshamensis, nach der Ausgabe von Lamey deutsch von Karl J. Minst, Lorsch 1966, S. 61
- <sup>17</sup> Lorschcher Reichsannalen, in: Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Bd. 5, S. 59
- <sup>18</sup> Andreas Heusler, Kleine Schriften, H. Reuschel (Hg.), Berlin 1943, S. 23
- <sup>19</sup> Felix Genzmer (Hg.), Das Waltharilied und die Waldere-Bruchstücke, Stuttgart 1953, S. 49f.
- <sup>20</sup> Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte (wie in Anm. 7), S. 25 und S. 177
- <sup>21</sup> Codex Laureshamensis I (wie in Anm. 16), S. 53
- <sup>22</sup> Karl Langosch, Waltharius – Ruodlieb – Märchenepen, Darmstadt 1967, S. 367
- <sup>23</sup> Wackwitz (wie Anm. 15)
- <sup>24</sup> Karl J. Minst, Die benediktinischen Fürststäbte des Klosters Lorsch, in: Laurissa Jubilans, S. 71
- <sup>25</sup> Friedrich Knöpp, Richbod, Bischof von Trier, in: Festschrift Reichsabtei Lorsch I, Lorsch 1964, S. 247f.
- <sup>26</sup> Wolfgang Selzer, Der Grundbesitz des Klosters Lorsch, in: Laurissa Jubilans, S. 64–70
- <sup>27</sup> Codex Laureshamensis (wie in Anm. 16), I, Urk. 6 und 7, S. 57–61
- <sup>28</sup> B. Bischoff (wie Anm. 7a), S. 9
- <sup>29</sup> Heinrich Fichtenau, Abt Richbod und die Annales Laureshamenses, in: Beiträge zur Geschichte des Klosters Lorsch, Sonderband 4 der Geschichtsblätter f. d. Kreis Bergstraße, Heppenheim 1978, S. 277–301
- <sup>30</sup> Fr. Knöpp (wie in Anm. 25), S. 250
- <sup>31</sup> Helena Siemes, Beiträge zum literarischen Bild Kaiser Ludwigs des Frommen in der Karolingerzeit, phil. Diss., Freiburg 1966, S. 196
- <sup>32</sup> Anonymi vita Hludovici imperatoris, in: Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte I, S. 258–381
- <sup>33</sup> Thegani vita Hludovici imperatoris, in: Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte I, S. 226
- <sup>34</sup> Gustav Roethe, Nibelungias und Waltharius, in: Sitzungsberichte der Königlichen Preussischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1909, S. 649–694
- <sup>35</sup> Andreas Heusler, Nibelungensage und Nibelungenlied, Dortmund <sup>5</sup>1955, S. 12